

verkaufte, drehte sich um eine Obdachlose, die in Pappkartons am Rand eines Busbahnhofs lebte. Danach fotografierte sie Straßenkinder in Guatemala, eine Zufluchtsstätte für wohnungslose Frauen, dann Aidskranke im Gefängnis. Ihr Thema ist die Armut: Wenn man sie losschicken würde, um über den Geburtstag eines russischen Oligarchen in Courchevel zu berichten, brächte sie es wohl fertig, mit Fotos von zahnlosen Menschen zurückzukommen, die auf der Straße torkelnd allein vor sich hin reden oder hinter den Skiliften Klebstoff schnüffeln. Auf und an ihrer Seite glaubt sie sein zu müssen, doch sie zieht auch klare Grenzen. Aus ihrer Kindheit kennt sie Armut aus nächster Nähe, denn Mister Padilla, wie man ihren Vater respektvoll nannte, betreute an ihren verschiedenen Wohnorten sämtliche jugendlichen Junkies und Delinquenten, und sie hat keinerlei Drang, sich selbst in Gefahr zu

bringen. Darcy ist keine Nan Goldin: Niemand in ihrem Freundeskreis ist an Aids gestorben, sie hat noch nie in ihrem Leben einen Joint geraucht, sie ist optimistisch, sportlich und achtet darauf, was sie isst, und ich glaube, nur weil sie so *straight* durch ihr eigenes Leben geht, kann sie sich kaputten Schicksalen wie dem von Julie so angemessen annehmen. Sie geht auf die Leute zu, fragt sich stets, was es hieße, in ihrer Haut zu stecken, und bleibt doch in ihrer eigenen. Wie mein Freund, der Richter Étienne Rigal, sagen würde – und das ist für ihn das größte Kompliment, das man einem Menschen machen kann –, sie weiß, wo sie steht.

3

Julie war sechs Monate alt, als ihre siebzehnjährige Mutter sie nach einem gewaltsamen Streit mit ihrem Mann schnappte, ihr Nest in Alaska verließ und sich nach Kalifornien davonmachte. Sie muss dort ein besseres Leben gesucht haben, doch sie fand keines. Als Alkoholikerin ging sie wahllos Beziehungen zu Männern ein, die bereit waren, sie und ihre kleine Tochter eine Weile zu

beherbergen. Einer davon, mit dem es immerhin so lange hielt, dass Julie ihn als ihren Stiefvater betrachtete, vergewaltigte sie als Teenager, und sie lief ihrerseits davon. Mit vierzehn lebte sie auf der Straße und wurde alkohol- und amphetaminsüchtig. Als sie Jack kennenlernte, dessen Geschichte sich kaum von ihrer unterschied, ging dieser auf den Strich. Dass sie beide HIV-positiv waren, erfuhren sie bei den Schwangerschaftsuntersuchungen, doch solange sie noch nicht krank waren, machten sie sich nicht viel daraus. Sie waren überzeugt, ohnehin jung zu sterben, alle um sie herum starben jung, und sie waren vollkommen unfähig, sich irgendeine Art von Zukunft auszumalen. Und bis dahin gab Rachel ihnen einen Grund zu leben. Sie waren stolz auf sie, liebten sie und wären gern gute Eltern gewesen. Doch sie wussten nicht, was das war, gute

Eltern, niemand hatte ihnen je gezeigt, wie man sich dafür verhielt. Darcy, der man schon früh beigebracht hatte, ihr Bett zu machen und ihr Zimmer aufzuräumen, war erschüttert von dem Chaos, das in dem von Julie und Jack herrschte – zu Anfang trauten die beiden sich nicht, darin Besuch zu empfangen –, und ich war meinerseits erschüttert, als ich auf einem Foto Rachels schlafendes Köpfchen neben einem Kopfkissen liegen sah, das voller Brandlöcher war, denn diese Löcher erzählen, dass ihre Mutter oder ihr Vater nicht nur einmal mit der Kippe im Schnabel weggedämmert waren und damit fast das Bett in Brand gesteckt hatten, in dem ihre kleine, zweijährige Tochter schlief.

Trotzdem, Julie gab sich Mühe: Sie wollte, dass sie beide aufhörten, Speed zu nehmen, und weil Jack nicht wollte – oder konnte –, trennten sie sich. Das Speed verwandelte ihn in ein wildes Tier, allein schon seine Art, auf der